
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 215

Joseph von Eichendorff, **AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS**

von Walburga Freund-Spork

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 **

Der Weg ist das Ziel

Machen Sie mit Blick auf den Eichendorff'schen *Taugenichts* Aussagen über das dynamische Lebensgefühl der Romantik.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Der *Taugenichts* begegnet dem Leser in Eichendorffs Erzählung zunächst im Zustand des Müßiggangs. Doch ist der Müßiggang nicht Ziel und Inhalt seines Lebens, sondern Anstoß in die Weite der Welt aufzubrechen. Schon bald findet er sich im freien Feld wieder und eine Kutsche trägt ihn fort, vorbei an Dörfern, Gärten, Schlössern und Bergen. Leben erfüllt sich in fortgesetzter Bewegung, zunächst ohne dass ein bestimmtes Ziel genannt wird. Wichtig ist vor allem, der Begrenztheit und Einschränkung den Rücken zu kehren.

Es entfaltet sich ein dialektisches Erzählen. Stillstand und Verharren sind immer nur vorübergehend, sie sind die eigentlichen Impulse für den Aufbruch. Aus der Enge tritt der Einzelne ins Weite, die Teilhabe an der Endlichkeit des Augenblicks wandelt sich zum Werden ohne Ende. Nicht das Bekenntnis zum Hier und Jetzt bedeutet Glück, sondern allein die Sehnsucht, die die Grenzen der Gegenwart stets zur Zukunft hin überschreitet. Nichts vermag die Sehnsucht nach der Weite der Welt auf die Dauer anzuhalten, die Freude in Erwartung eines unendlichen Raums, der sich dehnt, solange der Himmel blau ist.

Der Aufenthalt des *Taugenichts* im Schloss bei Wien ist nur Episode. Verführerisch ist die Landstraße. Sie verspricht ferne Ziele und weist den Weg aus der Enge des täglich immer Wiederkehrenden und Gleichförmigen, wie der *Taugenichts* die Tage als Gärtner und Zolleinnehmer erlebt. Wieder ergreift ihn die Reiselust. Ziel der Sehnsucht ist Italien, doch weniger als das Land konkreter Sehenswürdigkeiten, sondern als poetische Vorstellung, entsprungen aus der Phantasie des Schönen und Geheimnisvollen.

Romantisches Lebensgefühl erfüllt sich in unendlicher Bewegtheit, in Erwartung einer poetischen Welt, die die alltägliche reale Welt vergessen macht. Romantiker sind die Nachfahren der großen europäischen Revolution, deren Aufbrüche im Desaster endeten. Enttäuscht wandte man sich ab von der geschichtlichen Wirklichkeit, die im Blutvergießen und in der Militärdiktatur Napoleons alle humanen Erwartungen und Hoffnungen erstickte.

Der realen Welt überlegen waren die poetischen Welten der Kunst, mehr erahnt als wirklich entdeckt, mehr in der Sehnsucht beheimatet als in der geschichtlichen Erfahrung gegenwärtig. Deswegen mag sich der romantische Mensch nicht anhalten lassen in dieser Welt, denn die Erfüllung liegt nicht in ihr, sondern in der Vorstellung, die über alles Endliche hinausführt.

Das dynamische Lebensgefühl der Romantik ist Ausdruck des Wunsches nach einer möglichen, poetisch schönen Welt, die nicht ist, aber sein sollte und nach einer Zeit, in der das Wünschen hilft.

Das Erlebnis Italiens bleibt für den *Taugenichts* wie für den Leser unscharf und unbestimmt. Nirgendwo erfüllen sich die Erwartungen, unerfüllt bleiben die Wünsche nach poetischer Schönheit.

Die Zwischenstation im Schloss in den Bergen der Lombardei ist ein wiederholter dialektischer Impuls, aus dem behaglichen und genussvollen Leben diesmal regelrecht zu fliehen, weiter in Richtung Rom. Einmal mehr erweist sich das Dasein im Schloss als eingrenzende Lebensweise, die dem Zug ins Weite auf die Dauer nichts entgegenzusetzen hat. Stets lässt die Phantasie alles hinter sich, was ihre Flügel beschneidet und sie einzubinden versucht in die Pläne und den Alltag anderer. Selbst Rom, die nächste Station nach dem Aufbruch aus dem Schloss in den Bergen, bietet kaum Konkretes. Als Stadt der goldenen Kuppeln, schönen Gärten und Brunnen ist sie kulturgeschichtlich nicht erfasst und identifizierbar. Das Land der Phantasie ist auch hier nicht zu finden. Ohne bleibende, nachhaltige Erlebnisse geht es für den *Taugenichts* schließlich zurück auf der Donau ins Schloss bei Wien. Wieder erfüllt sich das Leben im Unterwegssein.

Ob wandernd, in der Kutsche oder auf dem Schiff, immer sind es die Wege, die den *homo viator*, den bewegten Menschen, faszinieren, während die erreichten Ziele eigentümlich vage bleiben. Nicht das Erreichte, sondern das Erreichbare und das künftig noch zu Erreichende zählen.

Aus einiger Distanz wird auf das weiße Schlösschen im Schlosspark bei Wien verwiesen, wo der Taugenichts mit seiner schönen jungen Frau nach der Hochzeit leben soll. Doch bevor es noch bezogen ist, meldet sich bereits die Sehnsucht nach den schönen Wasserkünsten in Rom, die die Phantasie beflügeln und das Schlösschen und den Park in den Hintergrund treten lassen.

Wichtig bleibt selbst am Schluss noch der Aufbruch, der dialektische Impuls, der den erreichten Raum immer wieder ins Weite öffnet und dem Sesshaften und Verharrenden eine Absage erteilt. In der rauschenden Donau am Ende spiegelt sich die Welt im Fluss, das unendliche Werden und Unterwegssein als Schicksal des Menschen, der das Ziel seines Daseins nicht in der Geschichte, sondern in der Poesie zu orten vermag, das Ziel, das über alles endlich Verwirklichte hinausweist und nur im Unendlichen jenseits von Raum und Zeit Gestalt gewinnt. Eichendorffs Erzählung transzendiert das, was ist, ins Mögliche, die Gegenwart in die Ahnung von einem erfüllten Dasein in der Poesie.

Aufgabe 6 *

Eichendorffs Taugenichts – ein moderner Märchenheld?

Arbeiten Sie Märchentypisches heraus und analysieren Sie in Hinblick auf die Beschaffenheit des dargestellten Glücks.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Eichendorffs Taugenichts zeigt deutliche Anklänge an märchenhaftes Erzählen. Er ist der klassische Märchenheld, der unbekümmert seinen eher ereignislosen, eiförmigen Alltag hinter sich lässt, um in der Welt sein Glück zu finden.

Glückssuche ist ein zentrales Märchentema, Glückssucher sind die eigentlichen Helden von Märchenhandlungen, die sie bestimmen und vorantreiben. Der Märchenheld gibt bei allen Widrigkeiten niemals auf, sondern verfolgt unbeirrt sein Ziel, das er oft noch nicht genau kennt, ihm aber Lebenserfüllung bedeutet. Überzeugt ist er von seiner Auserwähltheit und seinem naiven Anspruch, sein Glück zu machen. Glück gehört zu den unveräußerlichen Rechten des Märchenhelden. Auf seinem Weg sieht er sich zwar immer wieder verwickelt in Situationen, die ihn herausfordern, in denen er sich aber immer wieder zu bewähren versteht. Sein Glück zu machen, fordert unbeirrbar Konsequenz der eigenen Haltung heraus. Märchenhaftes Erzählen entfaltet sich in einzelnen Stationen auf dem Wege, das Glück Gestalt werden zu lassen. Entscheidend ist, dass der Glückssucher die Signale zu deuten versteht und sein eigentliches Ziel, nämlich das Glück, niemals aus den Augen verliert. Getragen wird er dabei von seinem stets gegenwärtigen Verlangen nach einem erfüllten Leben, das im Märchen am Ende stets erreichbar erscheint.

Schon früh, bei seinem ersten Aufbruch aus der Mühle seines Vaters in die weite Welt, begegnet ihm in der Kutsche die Frau seiner Träume, seine schöne gnädige Frau, die ihn fortan nicht mehr loslässt. Im Laufe der Erzählhandlung kreuzen sich ihre Wege immer wieder, seine Gedanken sind oft bei ihr, selbst im fernen Italien, obwohl sie für ihn unerreichbar erscheinen muss auf Grund ihrer vermeintlich adligen Herkunft. Das Glück aber will, dass sie keine Gräfin, sondern die Nichte des Portiers ist, der das Glück beschieden war, in der gräflichen Familie wie ein eigenes Kind aufwachsen zu können. So steht der Wunschverbindung des Taugenichts mit ihr, für ihn selbst überraschend, am Ende nichts mehr entgegen. Am Schluss der Erzählung steht die Planung der Hochzeit, die allerdings nur noch angedeutet wird. Im Park wartet das kleine weiße Schlösschen auf den Einzug der Eheleute. Die abschließende Erfüllung stellt sich dar als zukunftsweisender Hinweis, als das Ende der Glückssuche, dem eigentlichen Thema des Märchens. Die Erfüllung des Glücks, bezogen auf die erfüllte Liebe, verwirklicht sich als Happy End, im Märchen immer wieder erzählt als Vereinigung des Prinzen mit seiner Prinzessin. So gesehen ist Eichendorffs *Taugenichts* ein Märchen im Stile *Dornröschens*, *Schneewittchens* und vieler anderer.

Ein zweiter, differenzierterer Blick aber lässt das erreichte Liebesglück nicht als das eigentliche Erzählziel erscheinen. Bereits die Aussparung der Hochzeit und des Einzugs in das Schlösschen lassen aufmerken. Noch bevor die Vereinigung vollzogen wird, verweist der Taugenichts auf Italien, auf die schönen Wasserkünste in Rom als nächstes Reiseziel. Wichtiger als die Verbindung der beiden Liebenden in der Abgeschlossenheit ihrer Zweisamkeit ist das Verlangen nach unmittelbarem Aufbruch. Längst hat der Taugenichts auf seinem Wanderweg mit all seinen von ihm nicht durchschauten Verwicklungen gelernt, dass sich der Mensch nicht in der Abgrenztheit verwirklicht, und sei sie auch noch so bequem, sondern im nie endenden Unterwegssein zu neuen Zielen.

Ob nun die väterliche Mühle, das Wiener Schloss mit dem Zollhäuschen, das Erlebnis mit dem Mädchen am Abend im Dorf, das ihn für sein Geigenspiel mit Wein belohnt und ihn gern in ihres Vaters Haus

festgehalten hätte, das Schloss in der Lombardei oder das weiße Schösschen im Park, sie alle grenzen das Leben ein auf einen nach außen abgeschlossenen Raum, der mit den Wasserkünsten wie mit der Donau, die am Schlosspark vorbeifließt, kontrastiert. Statisches und unaufhörlich Bewegtes stehen sich auffällig gegenüber. Dazu treten die Wege der Landstraßen, die ins Weite führen. Alles ist im Fluss und zieht den Menschen in die Ferne.

Das eigentliche Glück des Taugenichts ist – so gesehen – gebunden an die immer wieder vollzogenen Aufbrüche, an den stetigen Widerstand gegen ein eingrenzendes Dasein, das ihm zwar immer wieder droht, dem er sich aber bis zum Ende regelmäßig widersetzt. Das Glück des Taugenichts profiliert sich daher weniger im Happy End der Liebenden als in der gelungenen Abwehr gegen alles Beschränkende und Einengende.

Der Taugenichts ist der moderne Märchenheld der Selbstbehauptung und Selbstfindung in einer Welt, die den Einzelnen stets neu zu vereinnahmen sucht. Er ist die Utopie eines befreiten Lebens, in der Tat den Wasserkünsten ähnlich, die in ungehemmter Bewegung sich in Schönheit verwirklichen.

Eichendorffs *Taugenichts* erzählt das Märchen romantischer Selbstbefreiung von allen äußeren Zwängen, das Glücksmärchen eines selbstbestimmten Daseins. Der Märchenheld selbst bleibt namenlos, eine poetische Existenz, mehr künstlerischer Entwurf als geschichtliche Wirklichkeit, Anstoß aber, nach den Möglichkeiten eigener Selbstverwirklichung zu fragen, ihr einen Namen zu geben in der Enge und Beschränktheit der Welt.